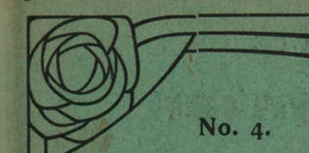
Die „Mitteilungen“ erscheinen 11—12mal jährlich am Anfang des Monates.
Jahres-Abonnement K 2.— Checkkonto Nr. 835·282.



No. 4. 17. Jahrg.

APRIL 1911.

MITTEILUNGEN

DES

Isr. Landes-Lehrervereines in Böhmen.

INHALT:

Leitartikel. — Provisorisch. — Welche Lehren bietet uns das Pesachfest. — Jüdische Privatbriefe. — Frohndienst. — Unser Pensionsfond. — Laikovy myšlenky o židovství. (Forts.) — Die rituellen Kollegien. — Verschiedenes. — Bücherschau. — Briefkasten. — Einzahlungen. — Inserate.

Zusammengestellt von

Rabbiner M. FREUND, Bodenbach.

Administration und Expedition:

Siegmund Springer, Prag, Langegasse 22.



Druck von D. Kuh, Prag. — Verlag des Vereines.

Reklamationen sind an die Expedition Siegmund Springer in Prag, Langegasse 22, zu senden.

KONKURS.

Bei der **israel. Kultusgemeinde Pilsen** gelangt der Posten eines

Sekretariats-Beamten

zur Besetzung.

Bewerber dürfen das vierzigste Lebensjahr nicht überschritten haben und müssen beider Landessprachen in Wort und Schrift vollkommen mächtig sein.

Solche, welche fähig sind, den israelitischen Religionsunterricht in böhmischer Sprache zu erteilen, erhalten den Vorzug.

Der Anfangsgehalt beträgt jährlich K 2400.—. Nach der Dienstpragmatik und dem Pensionstatute für die Beamten der israel. Kultusgemeinde Pilsen ist mit der Stelle der Bezug von fünf Quinquennalien und die Pensionsberechtigung verbunden. Bewerbungsgesuche, welche mit dem Geburstzeugnisse und den Belegen über Befähigung und bisherige Verwendung versehen sein müssen, sind bis 30. April d. J. beim israel. Kultusvorstande in Pilsen einzureichen.

Der Kultusvorsteher: **Dr. Schanzer** m. p.

Der Direktor: **Wm. Arnstein.**

Nr. 4. April 1911. Jahrg. 17.

Mitteilungen

des

Israelitischen Landes-Lehrervereines in Böhmen.

הא לחמא עניא

Wohin man heute horcht, überall klingt dasselbe Lied, dieselbe Melodie, derselbe Text. Ueberall verlangt das Leben mehr als man hat. Die Teuerungsverhältnisse haben glänzend gestellte Beamten in rechnende und wägende Menschen verwandelt, die erst vor kurzem im Gehalte gebesserten Beamten zu Schuldenmachern gemacht. Die Lehrerschaft jedweder Nationalität verlangt mit Recht Aufbesserung der Gehalte, obwohl sie erst vor wenigen Jahren eine Besserung ihrer Bezüge zugesagt erhielt. Ueberall Jammer und Klage, das Brot des Elends in Kreisen, die man ob ihres sicheren Einkommens oft beneidete. Wie sieht es denn in unseren Kreisen aus? Haben wir das Klagen uns schon abgewöhnt? Oder sind wir schon abgestumpft, daß wir jede Hoffnung sinken lassen? Oder sollten unsere Kollegen so viele und so große Gehaltsaufbesserungen erhalten haben, daß sie zu klagen nicht mehr Ursache haben?

Leider können wir nichts Tröstliches berichten, ein Teil hat das Hungern in den Jahren schon so gewöhnt, daß die Teuerungsverhältnisse sie schon so gefeit gegen jede Sorge finden, daß das bißchen Mehrausgabe bei den immer weniger werdenden Einnahmen nicht mehr in die Wagschale fällt. Ein Teil ist schon gestorben und ein Teil hofft doch noch, daß es besser wird. Für unsere böhmischen Verhältnisse ist nicht viel und doch wieder vieles zu hoffen. Die kleinen Gemeinden gehen sicher der Auflösung entgegen und die größeren Gemeinden treffen Einrichtungen modernen Geistes, die eine Pragmatik des Dienstverhältnisses, die Steigerung der Gehalte, die Altersversorgung regelt. In solchen Gemeinden findet man auch in niederer Bramtenkategorie sein Brot und Gelegenheit das Brot mit einer Zukost zu bessern. Das größte Elend ist in den kleinen vegetierenden Gemeinden, wo die Mitglieder selbst am Hungertuche nagen und der arme Kultusbeamte sich nur dadurch zum Schlimmern von ihnen unterscheidet, daß er das Brot des Elends aus jüdischen Händen gereicht erhält.

Das bevorstehende Fest, das Israel zu allen auch, den düstersten Zeiten hoffnungsfreudig erfüllt hat, lehrt auch uns, wenigstens in der Festeszeit die trübe und düstere Laune abzutun und der Vergangenheit schlichtes Gedenken zu widmen, die Gegenwart über den grünen Klee zu loben oder mit anderen Worten an der Festeszeit eine Festlaune aufzusetzen trotz schlechter und teurer Zeiten.

F.

Provisorisch.

Die Indignation, mit welcher unser bewährter Herr Schriftleiter die Zumutung zurückgewiesen, daß die „Dispensierten" nach 18 bis 19jähriger Dienstzeit als Rabbiner jetzt erst als „provisorisch" angestellt werden sollen, hat auch den ruhigen Wellenspiegel meines Gemütes zu dem, was der Dünkel sagt, in eine gewisse Wallung gebracht, der ich, Ausdruck zu geben, mich nicht enthalten kann.

Ein Provisor imperii zu werden, wie z. B. der römische Dichter Cornelius, der aus seiner Niedrigkeit gehoben, Statthalter von Egypten wurde, mag in der Tat ein schönes Provisorium sein. Wie reich sind die römischen Statthalter oder Landverweser nur in Judäa geworden! Allein auch Cornelius fiel in Ungnade und gab sich infolgedessen selbst den Tod. Könnte so etwas nicht bei einem provisorischen Rabbiner vorkommen, ohne daß er des Glückes teilhaftig würde, das ein Provisor imperii genoß?

„Und bleibt der Provisor zurück, geh' ich getröstet von Haus", meint der Apotheker in Hermann und Dorothea, der, wenn es in seinem Hause brennen sollte, sich einfach als Chef gerieren wollte und sich aus dem Staube machen, den unleidlich gewordenen Posten dem Provisor überlassend, der für seinen geringfügigen Gehalt sich räuchern und schmoren lassen und auf seiner heiklen Pflichtstelle ausharren muß, bis die Apotheke wieder neu erbaut, hell erglänzt und der Herr Apotheker in unberührtem Gewande im schmucken Gewürzladen gemütlich und seelenfroh seines Amtes walten kann. Aber auch dieser für die Dienstjahre „preisgegebene" Provisor ist noch gut daran; kann er doch mit der Zeit — noch als junger Mann — selbst zum Apotheker avancieren; aber ein „provisorischer" Rabbiner, der gleicht entschieden dem Cornelius auf seinem allerletzten Lebensgange. Der ist ihm aus frommem Herzen nach 19 Dienstjahren treuer Pflichterfüllung gern zugestanden und gegönnt.

Warum hat er auch den Titel ursurpiert!

Warum war er so dumm und hat als ehrenwerter, vielgeschätzter Lehrer, seinen Titel, der nirgends Anstoß erregte, aufgegeben?! Er hätte bleiben sollen, was er war, selbst wenn man ihm die Schule genommen. Er hätte ja noch immer unter seinem Chef dem Apotheker, will sagen — dem „privilegierten" Rabbiner „provisorisch" Religion unterrichten und sich definitiv anräuchern und schmoren lassen können; er hätte ja vielleicht auch nicht viel weniger Einkünfte dafür bezogen; der Chef hätte ihn noch mit seiner Familie leben lassen, damit er nicht etwa „unter Umständen" an einer öffentlichen Schule eine Anstellung ersehnt, die mancher Charakterlose erreichte, und „bleib' der Provisor zurück, ging er getröstet von Haus."

Arminius.

Kollegen! Gedenket der Hilfskasse und des Jubiläumsfondes bei allen sich darbietenden Gelegenheiten! Benützet die vom Vereine ausgegebenen Telegrammblankette und Blocks! Verwendet Euch bei Einführung von Lehrbüchern für die vom Vereine herausgegebenen!

Welche Lehren bietet uns das Pesachfest und seine Zeremonien?

Pesach-Predigt, gehalten von Herrn Rabbiner M. Friedmann, Horažďowitz.

Zu den zahlreichen Unannehmlichkeiten und vielfachen Beschwerden, Zurücksetzungen und Kränkungen, denen wir im staatlichen wie im gesellschaftlichen Leben ausgesetzt sind und die unsere prekäre staatsbürgerliche Stellung und höchst problematische Gleichberechtigung so eigentümlich und so grell beleuchten, trat in den letzten Jahren noch ein Umstand hinzu, der unser Herz aufs äußerste betrübt und der geeignet ist, uns den Ausblick in die nächste Zukunft sehr düster zu gestalten. Es ist dies die sogenannte Taufbewegung innerhalb der österr. Judenheit, welche leider wahrhaft erschreckende Dimensionen angenommen hat und zu einer verheerenden Abfallepidemie ausgewachsen ist; die ungeheuer große Zahl der Täuflinge משומדים, die alljährlich aus dem Judentume austreten und entweder konfessionslos bleiben oder einen andern Glauben annehmen, wodurch dieselben die Zahl unserer Feinde nur vergrößern und die Reihen unserer Verfolger noch verstärken.

In Oesterreich allein treten jährlich gegen tausend Personen aus unserem Glauben aus, was einen großen unersetzlichen Verlust fürs Judentum bedeutet und jedem, der es mit dem jüdischen Volke ehrlich meint und mit demselben mitfühlt, tiefen Schmerz bereiten muß.

Wahres Entsetzen bemächtigt sich unser angesichts des tiefbetrübenden Umstandes, daß so viele ehrlose Ueberläufer ihren angestammten väterlichen Glauben mit einer Skrupellosigkeit und Rücksichtslosigkeit gegenüber ihren bedauernswerten, unglücklichen Eltern und Anverwandten abstreifen oder wechseln, wie man einen Rock aus- und anzieht.

Dies ist eine ungemein traurige Erscheinung unserer Zeit, viel trauriger als im finsteren Mittelalter, da man uns durch Eisen, Feuer und fürchterliche Folterqualen zum Abfalle zwang, aber diese Ehrlosen verlassen uns freiwillig um schnöden Gewinnes willen und wegen materieller Vorteile. Dies ist schändlicher Verrat, feige Fahnenflucht, die nicht genug verdammt werden können. Aber das traurigste daran ist, daß wir Eltern daran nicht ganz unschuldig sind, ja, daß wir leider diese Schmach teilweise mitverschuldet haben.

Denn bedenken wir! Mit welch freudiger Erwartung blickten und harrten wir in unserer Jugend dem schönen und erhabenen Pesachfeste entgegen?!

Mit welcher Innigkeit und welchem Vergnügen trafen wir die Vorbereitungen zu demselben?!

Mit welchem Hochgefühle wahrer kindlicher Glückseligkeit saßen wir beim סדר?!

Mit welchem Stolze und Selbstbewußtsein sagten wir die מהנשתנה?! Mit welcher Andacht und Inbrunst lauschten wir den schönen und lieblichen Sedermelodien?

Solche Eindrücke, m. A., sind tief und bleiben ewig frisch in unserem Gedächtnisse; diese Erinnerungen schwinden nie aus unserem Gemüte und werden uns stets lieb und heilig sein und bleiben. Jawohl, m. A., diese ארבע כוסות, diese unscheinbaren, winzigen vier Becherlein Wein, die uns das Sederzeremoniell vorschreibt, haben schon manchen Juden vor einem ganzen Becken שמד Tauf-Wasser beschützt und gerettet!

Und was bieten wir statt alles dessen unseren lieben Kindern? Der Seder, wie wir ihn geben und abtun, verdient kaum diesen Namen. Der eine weilt gerade nicht zu Hause, der andere ist in einer halben Stunde mit dem ganzen Seder fertig, ein dritter gibt den Seder bloß ein einzigesmal und ein vierter vielleicht bei Brot und Bier. Das eine wie das andere ist bloß eine Karrikatnr, eine wahre Ironie, eine leere Form ohne jeglichen Inhalt. Es ist nun leicht begreiflich, ja selbstverständlich, daß ein solch armseliges Surrogat keinerlei Wirkung zurückläßt, auf Herz und Gemüt keinerlei Einfluß hat und auch nicht imstande ist, bei unserer Jugend irgendwelches Interesse für den Glauben zu erwecken und Liebe zu unseren Volke einzuflößen.

Durch diese Indolenz und Gleichgiltigkeit betrügen wir unsere Kinder um ihre größte Freude und berauben sie um ihre herrlichsten Erinnerungen und seligsten Momente ihrer ganzen Kindheit. Was Wunder denn, daß unsere Kinder, einmal großgeworden und herangereift, den ohnedies lockeren Zusammenhang mit uns verlieren, uns ganz entfremden und — bar jedes religiösen Gefühles und nationalen Bewußtseins — sich leichten Herzens von uns abwenden und uns kurzer Hand unserer Pein, unserem Schmerz und den quälendsten Gewissensbissen überlassen?!

Darum rufe ich Euch, m. A., nochmals eindringlichst zu: שמור את חדש האביב ועשית פסח לה' אלהיך Achtet auf den Aehrenmonat und f e i e r t in demselben das Pesachfest dem Ewigen, euerem Gotte zu Ehren, daß es feierlich sei und heilig, damit wir mit dessen Hilfe das Herz unserer Kinder gewinnen, ihnen Ehrfurcht und Begeisterung für den angestammten Väterglauben und Liebe zu unserem Volke einimpfen; feiern wir das schöne und an Symbolen so überaus reiche Pesachfest in weihevoller Weise, auf daß wir unsere Kinder an uns, an unsere heilige Religion und unser glorreiches Volkstum fesseln und für immer erhalten, damit wir sie fürs Judentum erziehen und nicht für unsere Feinde! auf daß uns unsere Kinder ewig erhalten bleiben, uns Freude bereiten und für uns einst — das קדיש Gebet verrichten! Das, m. A., sind die Lehren, die uns die Sederzeremonien gewähren und die wir nun beherzigen und unserem Gedächtnisse für immer einprägen wollen. Und darum lasset uns das Pesachfest nach Vorschrift feiern, innig und aufrichtig, weihevoll und mit Begeisterung, damit wir Mut, Kraft und Ausdauer gewinnen für die Zukunft und unsere Kinder zu guten, frommen, begeisterten und selbstbewußten Juden erziehen können! Amen!

Jüdische Privatbriefe aus dem Jahre 1609.

Von Ludwig Geiger.

Wer sich Rechenschaft über das große Problem geben will, wie war die Stellung der deutschen Juden zur Sprache ihres Mutterlandes, wird an dem 17. Jahrhundert ziemlich schnell vorübergehen. Hier klafft zwischen den schönen Anfängen des 16. und der herrlichen Blüte des 18. Jahrhunderts eine bedenkliche Lücke. Auch der glückliche Fund, von dem im nachstehenden ein kurzer Bericht gegeben werden soll, ist nicht imstande, diese Lücke auszufüllen, gewährt aber einen äußerst willkommenen Beitrag und bereichert unsere Kenntnis in hohem Grade. Es ist eine Sammlung von Privatbriefen, die Prager Juden und Jüdinnen an Wiener Glaubengenossen, Verwandte, Freunde, Kunden oder Geschäftsgenossen teils in hebräischer, teils und hauptsächlicher in jüdisch-deutscher Sprache geschrieben haben, Briefe, die durch einen bisher nicht aufgehellten Zufall in das Wiener Haus- Hof- und Staasarchiv gelangten, und dort sorgfältig aufbewahrt worden sind. (Jüdische Privatbriefe aus dem Jahre 1609. Nach den Originalen des Königl. und Kaiserl. Haus- Hof- und Staatsarchivs im Auftrage der historischen Komission der Israelitischen Kultusgemeinde in Wien, herausgegeben von Dr. Alfred Landau und Dr. Bernhard Wachstein mit 8 Schrifttafeln. III. Bd. der Quellen und Forschungeu zur Geschichte der Juden in Deutsch-Oesterreich, herausgegeben von der historischen Kommission der Israelitischen Kultusgemeinde in Wien. Wien und Leipzig, Wilhelm Braumüller, 1911. 133 Seiten deutschen und 61 Seiten hebräischen Text. Die Arbeit ist außerordentlich gründlich und gelehrt, der Text der deutschen Briefe umfaßt 90 Seiten, denen aber unten sehr zahlreiche Anmerkungen beigefügt werden, etwa 70 Seiten mit einer trefflichen Einleitung und einem hochwichtigen Lexikon der jüdisch-deutsch Ausdrücke angefüllt. Die beigefügten Faksimiles, ganz vorzüglich ausgeführt, sind für die Geschichte der Schrift ungemein wertvoll.) Sie wurden nicht mit der Post, sondern durch einen Privatunternehmer Loeb Sarel Guttmans expediert, der eine Art Privatpost organisiert zu haben scheint, und die ihm anvertrauten Schriftstücke durch einen christlichen Boten beförderte. Daher werden, da dieser Bote die Adressaten ebenso wie die Schreiber kannte, keine ausführlichen Adressen angegeben, sondern meist nur der Name, seltener nähere Bezeichnung der Wohnung hinzugefügt. Ganz regelmäßig aber wird der Adresse eine Verwünschungsformel beigegeben, welche den unbefugten Erbrecher des Briefes mit dem „Banne unseres Rabbi Gerson“ bedroht. Von der Hand des Unternehmers hat sich ein Verzeichnis erhalten, laut dem er für die ganze Sendung $1^1/_2$ Gulden und 8 Kreuzer bekam, 22 Kreuzer Auslagen hatte und dem Boten $1^1/_2$ Gulden geben mußte. Bei manchem Briefe ist bemerkt, daß der Schreiber nichts gab; der am meisten zahlende entrichtete 18 Kreuzer, die meisten viel weniger, die geringste Vergütung bestand in 4 Kreuzern.

Die Form der Briefe ist außerordentlich merkwürdig. Es sind ganz bestimmte Formeln, die den rein deutschen Briefen der Zeit des 14. bis

17. Jahrhunderts entsprechen und möglicherweise den Kindern in der Schule eingeprägt wurden. Die üblichste ist: „Vil guter seliger gebenschter freidiger jar/ die solen dir ale weren war/ (einmal wird noch hinzugefügt: auf dein heipt (Haupt) und har) oder es heißt: vil freid un nimer mer kein leid — etwa mit dem Zusatz: sol sein bereit zu alle zeit. Diesem Wunsch folgt ein kurzer Bericht über das eigene Wohlbefinden, woran sich dann die eigentlichen Mitteilungen knüpfen. Die Unterschriften der Briefe sind ausschließlich hebräisch, auch die Schlußformeln, die der Unterschrift vorangehen, sind Gelegentlich gereimt, z. B.: „damit behit enk got/ fri und spot/ vor aler nod.“ Charakteristisch ist, daß von den Männerbriefen etwa die Hälfte, von den Frauenbriefen nur ein einziger datiert ist. Der Unterschrift folgen Grüße z. B. für: „ale, die nach mir fregen“ oder „ales was enk lib is“.

Schon aus den angeführten kurzen Beispielen geht hervor, daß die Sprachform ein ziemlich stark korrumpiertes Deutsch ist. Es sind nicht bloß viele hebräische Worte eingefügt, sondern gar manche aus dem Polnischen und Böhmischen entnommen; Diminutiva werden der Endung; „lich“ an den Plural des Substantivs gebildet, z. B. „kinderlich, kitlich, schnierlich“ u. a. eine Bildung, die auch in den schwäbischen, fränkischen und bayerischen Mundarten vorkommt. Häufig wird ein t dem Worte angehängt, oder statt eines s gesetzt, z. B. malt = mal oder vormalt = vormals. Häufig wie im Jüdisch-Deutschen überhaupt wird das ge vorgesetzt, z. B. gesein und gewеren statt sein und werden, ebenso wie im Mittelhochdeutschen. Um aus den zahllosen Einzelheiten über die vortreffliche Einleitung sehr gute Kunde gewährt, nur ein Beispiel hervorzuheben, sei die Flexion des Wortes werden mitgeteilt. Sie lautet: „ich wer, du werst, er wert, wir weren, ihr wert, sie weren“, für das Particip. prät. kommt außer der üblichen Form geworden, auch worn und geworn vor.

Briefe, die alle an einem Tage, dem 22. November 1609, abgeschickt, also an diesem oder wenige Tage vorher geschrieben waren, alle aus derselben Stadt, nach einer bestimmten anderen, können natürlich keinen übermäßig abwechselnden Inhalt haben, und uns kein umfassendes Kulturbild einer ganzen Epoche geben; „wir erhalten“, um mit den Worten der Herausgeber zu sprechen, „hier einen Querschnitt, der uns Zustände und Seelenvorgänge in einer großen Zahl von Individuen in einem und demselben Zeitpunkte zeigt. Wie in einer Photographischen Momentaufnahme sehen wir hier das Bild eines Augenblicks mit grellem Blitzlicht erhellt, während alles, was sich vorher und nachher ereignet hat, in tiefstem Dunkel bleibt. Wir erfahren von Wohl und Wehe der Schreiber; Not und Sorge, Hoffnung, Freude und Bangigkeit, sprechen aus diesen Blättern, die ihren Bestimmunsort nicht erreicht haben. Ob ihre Erwartungen in Erfüllung gegangen sind, ihr Kummer gelindert worden ist, oder ihre Befürchtungen sich verwirklicht haben, auf alle diese Fragen erhalten wir keine Antwort.“ Und doch lassen sich einzelne charakteristische Momente hervorheben. Man erhält Einblicke in das innige Familienleben: Frauen, die bekümmert sind

über die Abwesenheit oder das Schweigen ihrer Männer, Sorge der Eltern um ihre Kinder, Bekümmernisse über die Schwere der Zeit, Mitteilungen über Erwerb und Hauswirtschaft, Geldverhältnisse und Unterrichtswesen, Eheschließungen und Familienfeste, einzelnes über Trachten und Speisen. Der Preis der Gelehrsamkeit, das enge Gefühl der Zusammengehörigkeit auch verwandtschaftlich nicht verbundener Personen tritt klar hervor. Die meisten der Schreiber und der Adressaten sind gänzlich unbekannte oder wenig bekannte Menschen, ein einzig berühmter Mann tritt auf: Jontow Lipmann Heller, nach seinem schon damals gedruckten Mischnah-Kommentar als „Tausfauß Jomtow" populär. Sein, an eine Verwandte gerichteter Brief ist jedoch nicht etwa gelehrten Inhalts, sondern ziemlich rein deutsch und behandelt eine reine Privatangelegenheit, nämlich die Verheiratung seiner Tochter.

Es ist natürlich sehr schwer, durch einzelne Proben den reichen Inhalt der Briefe dazulegen, ich begnüge mich daher damit, zwei Stellen hierher zu setzen, die mir besonderes charakteristisch scheinen. Die eine ist dem Briefe des Echanaoch. Sohn des Israel Hamerschlag, an seinen Sohn Ahron entnommen. Der Schreiber beklagt sich zuerst über das Schweigen des Angeredeten und fährt fort: „kannst mir nit ein ausrede geben, du lernst, aso ernstlich das du dich nit wilst aso vil saumen das du schreiben kanst das weis ich wol, das es nit war is, das mag wol sein: vor mischkeln (Geldgeschäfte machen) hest vielleicht nit der weil, selt ich aber das gewist haben, un wen mir dein schwer (Schwiegervater) selt al sein Vermögen gegeben haben. dein schwer hat mir anders zugesagt zu der Hochzeit: er wil mit dir lernen, das du in kaum 2 jaren ein morenu nit aus der wegen solst. hitz hast du gelernt mischkeln tag un nacht — hab dich nit gezogen zun mischkeln — ferch mich, das dich got gelobt sei er nit sol strafen wegen vernachlässigung des Thorastudiums. derhalben mein lieber sohn, schreib ich dir da un mein ganzen willen un Meinung das du mir nit anderns solst ton un solst herkumen lernen. Is noch nit zeit mit dir zu handeln, den ich es ganz und gar nit wil leiden, das du drummeln (Geldgeschäfte machen) solst, den ich wil dir halten den besten lehrer den ich in Prag bekumen kan, den man gotlob in mein haus mer lernt als man in ganz Prag bei ein hausvater lernt . . . derhalben verhof ich das du mir hie men must lernen als dorten un derfst nischt verzehren kan dir gotlob die kest (Beköstigung) wol geben. derhalben hof, du werst mir selches folgen; las dich dunken bist wieder in polen gefahren lernen, solst nischt dran verlieren, kanst ale zeit ein handelsman wern, wie es vielleicht den schwer vir (vor) hat. hät es aber nit vermein, das du nit etlich jare der Hochzeit selst ernstlich gelernt haben, welt sunst werlich nit aso vil gelegt haben auf dich."

Es ist geradezu rührend, wie ein Kaufmann, freilich der Sohn eines bekannten Gelehrten, seinem zum Kaufmann bestimmten Sohn, der eine vermögende Frau geheiratet hatte, die Notwendigkeit des Studiums, bevor er sich dem Erwerbe widmet, darzulegen bemüht ist. Bedenkt man, wie

schwer die Zeit damals war, so liegt in diesem Briefe eines schlichten Mannes die stärkste Widerlegung der törichten Behauptung so vieler Judengegner, daß die Juden zu allen Zeiten nur von Gewinnsucht getrieben worden seien.

Noch ein zweites Beispiel sei mitgeteilt, das in ergreifender Weise die Sehnsucht einer in Prag zurückbliebenen Frau nach ihrem Manne zum Ausdruck bringt, von dem sie sieben Wochen lang keine Nachricht erhalten hatte „im wahrheit weis ich nit, wie ich leb vor grosen kummer, got gelobt sei er weis, wie mir is. ich es nit, ich trink nit, ich schlauf nit, mein leben is mir kein leben. Den in guten Zeiten wen ich nit ale woch hab zwei briw gehat do hab ich gemeint, ich wer nit kenen leben . . . noch hat mir hn alen nit so vil gelegen as doaran, den das is mein bit frie un spat fir dein lang leben bis 100 jar wil das auch derzu befelen. was sol ich ton. . . . wen mir einer mein tag het seln sagen von aso ein kummer het ich in gewis aufgesen. was sol ich ton, mus zu alen sagen auch das is zum guten. (Ein Bote habe ihr berichtet, er habe den Mann in Linz gesehen) „magst mir gleiben, ein engel zu unterscheiden (lehavdil) hab ich gehert. Erst hab ich mich wider gekränkt as das du nischt geschrieben hast, nemt mich wunder ast du in der Zeit ein vogel last flian (fliegen) un solst nit schreiben, is doch deine art nit oder (aber) ale zeit wen mir einer hundert Dukaten hat geschenkt, wer mir gewis nit aso lip wie wol doch as mir iklicher (jeglicher) Pfennig is izundert eintausend". Auch dieses Bekenntnich, trotz seiner verwahrlosten Form, ist in seiner schlichten Natürlichkeit und seinem ernsthaftesten Kummer geradezu rührend.

Es ist unmöglich, in alle Einzelheiten einzugehen. Man kann gewiß nicht sagen, daß alle diese Männer und Frauen hochgebildet sind und noch viel weniger, daß sie die deutsche Sprache vollkommen beherrschen, aber man sieht, und darin liegt für uns, abgesehen von dem mannigfachen Inhalt, die große Bedeutung der Publikation, wie sich schlichte Männer und einfache Frauen schon damals, also fast 1½ Jahrhunderte vor dem Auftreten Mendelssons bemühten, sich in deutscher Sprache auszudrücken, daß also die deutsche Sprache, freilich korrumpiert, und mit zahlreichen hebräischen und anderen Ausdrücken gemischt, die Umgangssprache der deutschen Juden nicht bloß etwa Christen gegenüber, sondern auch untereinander war.

Nicht ohne Neid habe ich am Anfang dieser kleinen Studie den Titel dds Buches abgeschrieben: „Historische Kommission der israelitischen Kultusgemeinde Wien." Die Publikation dieser Kommission, von der ich bisher nichts wußte, sind bis jetzt freilich nicht zahlreich. Als erster Band ist das „Judenbuch der Scheffstraße zu Wien 1388—1420", herausgegeben von Arthur Goldmann, als zweiter „das Wiener Ghetto und seine Bewohner", bearbeitet von Ignaz Schwarz, erschienen. Aber die Tatsache, daß derartiges existiert, daß die Wiener Gemeinde, die auch, wenn ich nicht irre, jeden Winter öffentliche Vorlesungen arrangiert, literarische Publikationen nicht bloß unterstützt, sondern von sich aus her-

ausgibt, erregt in uns den Wunsch, ähnliches für uns in Berlin zu begehren. Dies soll kein Vorwurf sein. Unsere große Berliner Gemeinde unterhält Schulen, Religionsanstalten, eine bedeutende Bibliothek, sie unterstützt mit großen Summen die Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums und läßt keinen Appell vorübergehen, andere literarische Unternehmungen in würdiger Weise zu fördern (ich erwähne dankbar der Subvention des Gedenkbuches für meinen Vater). Aber wie schön wäre es, wenn diese Gemeinde, die in mustergültiger Weise außer für den Gottesdienst für ihre Kranken, Greise, Armen, Fürsorgebedürftigen, Taube, Blinde, Waisen sorgt, auch in noch höherem Grade als dies bisher geschieht, der Wissenschaft eine selbständige Pflege angedeihen ließe. Wir sind gewiß in manchem Wien voraus, eine historische Kommission oder wenn man den Begriff noch weiter nehmen will, eine wissenschaftliche Kommission haben wir leider nicht! Das wäre eine würdige Aufgabe für die Zukunft.

L. G.

Nachschrift.

Gelegentlich kommt in den Briefen eine Geheimschrift vor, die zu entziffern den Herausgebern des Bandes bei der Publikation nicht möglich war. Nun veröffentlicht die „Oesterreichische Wochenschrift" in Nr. 47 folgendes, was zur Ergänzung dieses Artikels hier mitgeteilt sein möge:

Den Schlüssel zu der Geheimschrift

in der Publikation Landau-Wachstein, „Jüdische Privatbriefe aus dem Jahre 1609" ist nunmehr gefunden. Unabhängig voneinander ist die Entzifferung durch die beiden Unterzeichneten erfolgt. Der Schlüssel lautet:

(Geheimschrift) א ב ג ד ה ו ז ח ט י כ ל מ נ ס ע פ צ ק ר ש ת

(Lösung) ה א ע מ ז ג ס כ ו י ד פ ת מ ל נ ק ש ר ב ת י

Herrn Hofrat D. H. Müller ist es gelungen, die Wahlworte des Satzes, der dieser Geheimschrift zugrunde liegt, aufzufinden. Diese lautet: ברוד אתה שדי חסו עז גל טף קצם Der Empfänger mußte nur unter diese Wörtergruppe das Alphabet setzen, um sofort die Geheimschrift lesen zu können.

Dr. B. Wachstein, Wien. — Dr. M. Berkowicz, Iglau.

Frohndienst.

Zu den vielen Würden und Bürden, die der Lehrer-Rabbiner oder Rabbiner-Lehrer zu versehen hat, kommt in den meisten kleineren Kultusgemeinden das Kantorat und das Koreamt dazu. Es ist wahrlich zumeist für den älteren Kollegen nichts leichtes, an Sabbaten und Festtagen, nach des Tages Mühen, oft mit Chor und Orgel den Gottesdienst würdig zu versehen. Und nun gar an dem ימי נוראים! Wenn nur der Kantor das nötige liturgische Wissen hat, wenn er mit Verständnis die Gebete zum Vortrage bringt und das ist dann der Fall, wenn er selbst die heilige Sprache versteht; dann wird der Gottesdienst auch ohne Chor und Orgel ein weihevoller sein, dann wird der Kantor der rechte שליח צבור sein

und sich an demselben die Worte Rückerts bewahrheiten: „Laß auf Dich den rechten Eindruck machen, wirst Du sicher den besten Ausdruck finden etc.“. Nun hat es bis vor kurzem in fast jeder Gemeinde Männer gegeben, die in ihrem profanen Berufe mit dem nötigen Wissen ausgerüstet, sich gern in den Dienst der guten Sache stellten und an den ימי נוראים, vorbeteten und diesen Dienst als Auszeichnung betrachteten, ihn als מלאכת הק' behandelten und die es als größte Beleidigung aufgefaßt hätten, wenn ihnen eine תפלה die sie jahrelang ausgeübt hatten, von einem andern weggenommen worden wäre. Diese schöne Zeit ist vorbei. Der Kantor findet heute in seiner Gemeinde selten einen Mann, der die nötige Befähigung besitzt, um an den hohen Festen mitfungieren zu können und die Gemeinde ist genötigt, sich oft für teueres Geld, besonders für ימי נוראים oft fragwürdige Aushilfskantoren zu verschaffen.

Nun hatte der Kultusvorsteher in X. den glücklichen Einfall, den angestellten Kantor zu veranlassen, alles allein vorzubeten und ihm hiefür ein Honorar zu versprechen. Der Kantor nahm das Anerbieten an und trug alle Gebete an den Herbstfeiertagen selbst vor. Ob ein solcher Gottesdienst noch den Namen מלאכת הקדש verdient, bleibe dahingestellt. Ich würde ihn עבדת הפרך „Frohndienst“ benennen. Der Kantor hat, wie ich höre, bis heute das Honorar nicht erhalten, und das Ende vom Liede heißt: Klage. Und die Moral? Man soll den heil. Dienst des Tempels nicht zum Frohndienst herabwürdigen; kein עבדת הפרך!

J. G. N.

Unser Pensionsfond.

Von einem 1876er.

I.

Nach logischen Gesetzen gebären unrichtige Prämissen falsche Konklusionen. Unser Pensionsfond wurde ebenfalls auf Grundlage unrichtiger Prämissen ins Leben gerufen, was aus dessen 33jährigem Bestande augenscheinlich nachgewiesen werden kann. Ja, ich gestatte mir die Behauptung, daß der Pensionsfond **nie** sein Ziel erreichen wird, seinen Mitgliedern je die volle Pension von 1200 Kronen zu gewähren. Ich will in folgenden Zeilen es versuchen, die von mir als falsch erkannten Voraussetzungen zu beleuchten und den lieben Kollegen in erster Reihe näher vors Auge zu rücken.

Als im Jahre 1875 der verdiente Obmann der Landesjudenschaft, der sel. Moritz Bauer das Pensionsinstitut ins Leben rief — bekanntlich wurden diesem edlen Zwecke 5000 Gulden gewidmet, die eigentlich gar nicht da waren und mit welchen das der löbl. Landesjudenschaft gehörige Haus in der Geistgasse bis zur Tilgung dieses Betrages belastet wurde — versprach man den Lehrern, die ihren Beitritt bis zum Oktober 1876 anmeldeten, denselben die Dienstjahre anzurechnen, die sie bis 1876 in irgend einer israel. Kultusgemeinde zugebracht hatten. Ich gebe gern zu, daß diesem Köder eine löbliche Absicht zu Grunde lag; aber dieser Vor-

gang war eine der falschen Prämissen, der nicht zum geringen Teile dazu beitrug, daß das Pensionsinstitut bis heute nicht aus den Windeln herausgekommen ist. Ich bin selbst ein 1876er, auch mir wurden 3 Dienstjahre zugerechnet, da ich im Jahre 1873 die Lehrbefähigungsprüfung abgelegt hatte; deshalb spreche ich eben aus eigener Erfahrung. Nun gab es damals sehr viele Kollegen, die bei Gründung des Pensionsinstitutes schon 20 oder 25 Dienstjahre hinter sich hatten; nach 10 oder 15 Jahren wurden dieselben von den jährlichen Beiträgen, laut Statuten, befreit oder wurden pensioniert und der Pensionsfond gelangte nie dazu, finanziell zu erstarken, trotzdem die Landesjudenschaft später wieder große Widmungen dem Pensionsfonde zuführte, trotzdem der sel. Mautner die Damenkomitees gründete. Man berechne einmal, wieviele Jahresbeiträge dadurch verloren gingen, was diese in 33 Jahren mit Zinsen und Zinseszinsen getragen hätten und man wird erstaunen über die Höhe dieser Summen, die dem Institute verloren gingen. Ueber die nächste falsche Prämisse will ich später eine kleine Betrachtung folgen lassen. Es betrifft die allzu kleine jährliche Beitragsleistung der wirklichen Mitglieder.

J. G. N.

Die rituellen Kollegien.

Bearbeitet nach den hier zitierten Quellen von J. Katz, Rabbiner, Seltschan.

Zu den unbestrittensten und brennendsten Fragen gehört unzweifelhaft noch jetzt das Verhältnis des „Katan" zu den bei manchen kultuellen Handlungen erforderlichen Kollegien.

Beim gemeinsamen Tischgebete ist ein Dreier-, bezw. Zehnerkollegium erforderlich.

Darf aber die normative Zahl auch mit einem Katan ergänzt werden?

Diese Frage wurde schon in der talmudischen Zeit ventiliert, und von dem einen in bejahendem, von dem anderen in verneinendem, von dem dritten in vermittelndem Sinne gelöst: Der Katan ist berechtigt, beim gemeinsamen Tischgebete Trium- und Dezemvir zu sein, sobald er anzugeben weiß, an wen das Gebet gerichtet werde.

Die babylonische Gemara erhebt diesen Vermittlungsversuch zum Beschlusse Jer. Berach 7, I B. das. 47, b. 48, a Ber. R. Abschnitt 91, für den Ursprung der Dreierkollegien ist die Notiz von Stößel Ben-Chan II (1859) 521 zu vergleichen, ohne jedoch allem und jedem Zweifel zu begegnen.

Die Schriftgelehrten des elften Jahrhunderts konnten sich daher nicht darüber einigen, ob der Katan schon im zehnten, oder erst im dreizehnten Jahre geeignet sei, die fraglichen Kollegien zu ergänzen. (Alfassi Ber. 38, b. Or Sarna 1, 196).

Bei den westeuropäischen Juden, namentlich bei denen der Rheingegend wurde die Diskussion auch auf die Tefilla ausgedehnt; sie bildet seit dem 12. Jahrhundert eine wahre Tagesfrage und sollte jetzt in das gehörige Fahrwasser gebracht werden.

Da nämlich die in Dörfern zerstreut wohnenden Juden der Rheingegend bei ihrem Eifer für die Beobachtung der Religionsgebräuche auf den gemeinsamen Kultus nicht verzichten mochten, komplettierten sie, wo neun Volljährige vorhanden waren, die Zehnzahl mit einem Katan.

Um dieser Komplettierung einen größeren Nimbus zn verschaffen, bedienten sie sich des folgenden Vehikels: Der herbeigezogene Knabe mußte während des Gottesdienstes ein Pentateuchexemplar in der Hand halten (Tossaf. Ber. 48, a.): ויש טמטרפין (sic) קטן לתפלה רק שיהא חומש בידו

Als Präzedenz dieser seltsamen Prozedur wird angeführt, daß ein zur Monatseinschaltung zusammengetretenes, aber nicht vollzähliges Kollegium sich dadurch ergänzte, daß es eine Thorarolle in die Sitzung bringen ließ (Pirke de R. Eliezer VIII., doch in den Talmuden wird davon nichts erwähnt.

Selbst der Gedanke, beim kollegialen Tischgebete eine Person durch eine Lade mit einer Thorarolle vertreten zu lassen, war der talmudischen Zeit nicht ganz fremd (Ber. 47, b. Pinneles faßt „ארון" als Abbreviatur auf, welche er in folgende Worte zerlegt: אחד ראה ואינו נראה (Darkah Schel Thora S. 22).

Dies kann jedoch nur als witziger Einfall gelten.

Pinneles setzt in der talmudischen Zeit aufgezeichnete Halacha's als etwas Gewöhnliches voraus; dies stimmt jedoch nicht mit der beglaubigten Geschichte überein (Siehe graphische Requisiten und Erzeugnisse 2. Lief. 122—132 von L. Löw). (Fortsetzung folgt.)

Laikovy myšlenky o židovství.

Uveřejnil Dr. J. Ziegler, rabín v Karlovych Varech.
Přeložil Dr. O. Kraus, rabín v Benešově.

(Fortsetzung.)

Die hierdurch bedingten und voraussichtlichen materiellen Verluste werden vielleicht garnicht so ungeheuer sein und keineswegs so verheerend wirken, wie vom Verfasser und vielen anderen befürchtet wird.

Denn Armut und Entbehrung (Unterernährung hat Israel bisher nur wenig geschadet (im Talmud, Traktat Chagigah, Fol. 9 b wird folgendes Sprichwort angeführt: יפה עניותא ליהודאי כיברזא סומקא לסוסיא חיורא Armut kleidet die Juden so schön wie eine rote Schnalle (Kokarde?) ein weißes Pferd) und würde ihm auch in Zukunft beiweitem nicht so verderblich sein, wie die überhandnehmende Genußsucht und Schwelgerei, auch Uebererernährung genannt, welche die jetzige Generation gerade zu einer Katastrophe entgegentreibt. Nicht die „Befreiung der Religion vom Gesetze", sondern die restlose Vereinigung und der innigste Zusammenschluß derselben sei daher die Devise des Judentums! Auch die eventuellen politischen Folgen einer vollständigen Beobachtung des Sabbath und der Feiertage, die der Herr Verfasser ein freiwilliges Ghetto und ein freiwilliges Entsagen von der Gleichberechtigung und der Gleichwertigkeit nennt, sollen noch in Erwägung gezogen werden. (Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

Berichtigung. In der letzten Nummer haben sich trotz Korrektur folgende Fehler eingeschlichen, die wir hiemit richtigstellen. Auf Seite 1, Zeile 3 soll es heißen נשאו לבו, Seite 5, Abs. 4, Zeile 2 statt: frommen — frommer, Zeile 3 statt: wäre — währe, Zeile 4 statt; Musof — Musaf, Zeile 8 statt: den — dem, Seite 7, Zeile 2 statt: תיו — כפיו, Seite 8, Zeile 8 statt: Muse — Muße.

Spende. Kollege Herr Simon, Teplitz, spendete anläßlich seines Jubiläums unserer Krankenkassa 14 K.

Definitivum. Kollegen Rabbiner Katz, Seltschan, wurde aufgrund des Beschlusses der Gesamtvertretung der Kultusgemeinde das Definitivum erteilt. (Wir gratulieren herzlichst. D. Red.)

Die Remuneration der Religionslehrer. Eine sehr wichtige Entscheidung in Angelegenheit eines jüdischen Religionslehrers hat jüngst der Verwaltungsgerichtshof gefällt. Diese Entscheidung ist gleichzeitig ein Beweis, wie dringend eine Reform der Bezüge der jüdischen Religionslehrer notwendig ist. Die israelitische Kultusgemeinde in Mistelbach hatte den Religionslehrer Salomon Fuchs auch für die Schulen in Hohenau, Drosing, Dürnkraut, Nieder-Abtsdorf, Rabensburg und Zistersdorf bestellt, was vom Bezirksschulrate zur Kenntnis genommen wurde. Er bezog hiefür die nach den wöchentlichen Unterrichtsstunden bemessene Remuneration. Erst nach mehreren Jahren trat Fuchs an den Landesschulrat mit dem Ansuchen heran, ihm für die Zeit vom Jahre 1899 die gebührende Wegentschädigung für den Unterricht in den entfernteren Orten zu gewähren. Der Landesschulrat wies das Begehren ab und das Ministerium für Kultus und Unterricht bestätigte diese Entscheidung. Der Religionslehrer erhob hierauf die Beschwerde an den Verwaltungsgerichtshof, der die Entscheidung des Ministeriums als unbegründet aufhob und in der Begründung ausführte: Im Gesetze vom 25. Mai 1868 wurde bestimmt, daß an einer mehr als dreiklassigen Volksschule oder an einer Bürgerschule ein eigener Religionslehrer zu bestellen oder einem Stellvertreter eine Remuneration zu erteilen sei. Wenn der Religionsunterricht außerhalb des Domizils des Religionslehrers zu erteilen ist, sei diesem hiefür ein angemessenes Transportmittel beizustellen oder eine billige Wegentschädigung zu gewähren. Diese Bestimmung hat eine allgemeine Geltung für Religionslehrer aller Konfessionen. Auf die Wegentschädigung haben auch jene Religionslehrer Anspruch, die für den Unterricht in entfernteren Orten eine Remuneration beziehen. Diese Bestimmung wurde für Niederösterreich bereits im Jahre 1888 durch ein eigenes Gesetz festgelegt. Aus diesen Gründen mußte die angefochtene Entscheidung aufgehoben werden.

Vaz.

Das österreichische Lehrer-Elend. „Die Quelle“, Monatsschrift für volkstümliche Literatur bringt das folgende zeitgemäße Gedicht, welches auch sehr gut auf die Not der jüdischen Religionslehrer in Böhmen paßt:

Wer niemals sein Brot noch in Tränen aß
Und seufzend sein Wasser goß ins Glas
(Indessen manch' anderer zecht voll Hohn
Im schwarzen Walfisch zu Askalon
Oder im Wirtshaus an der Lahn),
Der glaubt, es wär' nur ein — Lehrer-Wahn,
Erzeugt im Gehirne der Toren: sobald
In Oestreich der Notschrei der Lehrer erschallt,
Oft hört man die Antwort: O nein, o nein,
Lieb Vaterland magst ruhig sein.
Ein jeder Stand hat seinen Frieden.
Wollt Ihr nicht lieber die Lämmlein hüten,
Ihr lieben Lehrer? — 's ist doch egal.
Wählt etwas andres. Ihr habt die Wahl.
Ha, welche Lust, Soldat zu sein!
Da gibts Dukaten, Bier und Wein.
Oder schlagt Euch zur Klerisei,
Heissa, Juchheissa Dudeldumdei!
Der Papst lebt herrlich in der Welt,
Auch der Bankdirektor hat immer Geld.
Drum predigt nicht länger das Einmaleins,
Dann schenkt Euch der Böhme des perlenden Weins.
Doch der Lehrer, der bleibt am Lehramt kleben,
Es möchte kein Hund so länger mehr leben,
Seine Ruhe ist hin — sein Herz ist schwer,
Und ein toter Heuschreck der hupft nicht mehr.
Fürwahr ein trauriger Lebenslauf!
Doch am Grabe noch pflanzt er die Hoffnung auf.
So petitioniert er denn immer wieder,
Aber, das denkt wie ein Seifensieder!
Und wenn ihr die schwarzen Gesellen fragt,
Wann dem Lehrer ein schöner Morgen tagt,
Wo im rosigen Licht er kann freuen sich,
Entgegnet ihm finster der Wüterich:
„Drei Worte nenn' ich Euch inhaltsschwer,
Sie heißen: Nie! Nimmer! und Nimmermehr!“
Nur den Sklaven wenn er die Kette bricht,
Doch den armen Lehrer fürchtet nicht.
Und in dürren Blättern säuselt der Wind:
Laßt sie betteln gehn, wenn sie hungrig sind!

Knabenwaisenhausverein für Böhmen. Der dreizehnte Bericht dieses segenstiftenden Vereines fügt abermals ein Ruhmesblatt in die Tätigkeit aller derer, die den Verein leiten, für denselben wirken. Was uns in dem Berichte besonders gut gefallen hat — denn alles ist schön und trefflich — daß er bereits die gesäeten Früchte erntet, daß Zöglinge des Waisenhauses nunmehr bereits als — fertige Lehrer — als Erzieher wirken. Weiters weiß der Bericht nichts von verunglückten Erziehungsresultaten zu melden — nur gute, zufriedenstellende Erfolge wissen die beide Anstalten leitenden Pädagogen in Weinberge und Luck zu melden. Tüchtige und gesuchte Menschen zu erziehen, das ist das Leitmotiv in beiden Anstalten und hiebei werden die Leiter und Lehrer mit allen möglichen Mitteln gestützt und gefördert. 87 Waisenkinder unterstehen dem Schutze des Vereines, ein Glück für jedes derselben nach großem Unglück, wenn es in dem Waisenhaus Unterkunft findet. Dann ist es geborgen und wird es sicheren gedeihlichen Zielen zugeführt. Unseren Kollegen Direktor Schwager und Oberlehrer Dux besten Dank für ihr Mühewalten in Segen. Dem Vereine wünschen wir die weitgehendste Förderung, die ihm wie der Bericht auch nachweist — in reichem Maße zu Teil wird.

Bücherschau.

Gottesdienstliche Vorträge. Eine Auswahl von Homilien, statutarische und Casualreden. Von Rabbiner Michael Leopold Goldstein in Wien. H. M. Belf. Buchhandlung Wien I., Rabensteig Nr. 3. Preis 2 Kronen.

Der obengenannte Verlag versendet einen interessanten Katalog Nr. 43 רשימת ספרים ישנים gratis an Interessenten.

Der bestrenommierte Verlag **J. Kaufmann,** Frankfurt a. M. hat für seine Interessenten Katalog Nr. 64, Judaica, Zeitschriften und Sammelwerke, in welchem auch die Bibliothek des verstorbenen Rabbiners Dr. L. Feßler, Halle, sowie aus der Bibliothek E. Oehlenberg, Wien, Judaica enthalten sind, gratis zur Verfügung.

Einige Genisa-Fragmente von Dr. J. Krengel, Böhm.-Leipa. Sonderabdruck aus der „Festschrift zu Israel Lewys's 70. Geburtstag." Breslau, Verlag von M. & H. Marcus 1911. Die Arbeit zeugt von Forscherfleiß und Fachgelehrsamkeit.

Briefkasten der Redaktion.

M. L. in H. Wir waschen die Hände in Unschuld, da wir infolge Ueberlastung der Druckerei den Bürstenabzug nicht zu Gesicht bekamen.

J. D., P. Glauben Sie nicht, daß Ihr Artikel in denselben Fehler verfällt, den Sie „F." in die Schuhe schieben?

Kraus, Senft. Im Inseratenteil finden Sie das so lange gesuchte Buch.

Einzahlungen in den Lehrerpensionsverein.

Feber 1911.

Stiftungszinsen K 588.—. Berta Weil, Karolinenthal, Jahresbeitrag 10.—. Jakob Folkmann, Weseritz 15.—. M. Bußgang, Staab 10.50. Israelitische Kultusgemeinde Lichtenstadt, Jahresbeitrag 40.—. Klementine Beck, Blatna, Spende 5.—. Helene Beck, Blatna, Spende 2.—. Leopold Silberstern, Prag, Mitgliedsbeitrag 5.—. Ignaz Silberstern, Prag, Mitgliedsbeitrag 5.—. Hermann Neumann, Prag, Mitgliedsbeitrag 5.—. Hugo Winternitz, Prag, Mitgliedsbeitrag 5.—. Bernard Taussig, Prag, Mitgliedsbeitrag 5.—. S. Taussig, Chef der Firma M. J. Winter, Mitgliedsbeitrag 5.—. Israelitische Kultusgemeinde Dobřisch, Jahresbeitrag 20.—. A. Baum, Klattau 6.—. Israel. Kultusgemeinde Kralup, Jahresbeitrag 20.— Ignaz Fischer, Muttersdorf 27.—. Helene Stein auf den Beitragsrückstand ihres seligen Gatten 25.—. Israelitische Kultusgemeinde Falkenau, Jahresbeitrag 30.—. A. Bäumel, Nachod 30.—. Lokalkomitee Brandeis a. E. 21.—. Lokalkomitee Pardubitz 38.—. Lokalkomitee Falkenau a. Eger 39.—. Lokalkomitee Rakonitz 29.—. Isr. Kultusgemeinde Melnik, Jahresbeitrag 10.—. Otto Theimer, Zuckerfabriksdirektor, Sadska, Spende 10.—. A. Stransky, Sadska, Spende 12.—. Viktor Weiß, Libochowitz 20.—. Alois Dubsky, Prag, Mitgliedsbeitrag 10.—. Heinr. E. Eisenschimmel, Jungbunzlau, Spende 40.—. Lokalkomitee Deutschbrod 26.—. Lokalkomitee Kaaden 16.—. Lokalkomitee Melnik 21.—. Lokalkomitee Chlumetz a. C. 10.—. Lokalkomitee Chotzen 6.—. Israel. Kultusgemeinde Franzensbad, Jahresbeitrag 20.—. M. Frank, Stankau 10.—. Israel. Kultusgemeinde Aussig, Jahresbeitrag 25.—. Lokalkomitee Klattau 90.—. Lokalkomitee Lubenz 14.—. Direktor Alfred Brod, Prag, Mitgliedsbeitrag 5.—. Ferd. Fischer, Schlan, Mitgliedsbeitrag 3.—. Israel. Kultusgemeinde Bodenbach, Jahresbeitrag 20.—. Gabriele Weiner, Pisek, Lokalkomitee 15.—. Emma Lederer, Gablonz Lokalkomitee 24.—. Chewra Kadischa, Klattau, Subvention 50.—. Union Bnai Brith, Pilsen, Subvention 25.—. Israel. Humanitätsverein Allianz, Budweis 30.—. G. Reichner, Beneschau, Lokalkomitee 15.—. Marie Doktor, Hořitz, Lokalkomitee 13.—. Summe der ganzen Liste K 1525.50.

Druck von D. Kuh, Prag. — Verlag des Vereines

Einzahlungen zum Landeslehrervereine in Böhmen.

März 1911.

G. Stimmer, Pilgram K 6.—. J. Duschak, Podersam 6.—. D. Löwy, Königswart 6.—. A. Rosner, Chlumec, 6.—. Dr. W. Klauber, Königgrätz 13.—. G. Folkmann, Weseritz 6.—. A. Friedländer, Lemberg 6.—. S. Grünberger, Kuttenberg 6.—. H. Pick, Elbekostelez 10.—. M. Reiser Neuern 2.—. M. Zrzavy, Turnau 6.—. M. Friedmann, Horažďowitz 6.—. A. Wiesmeyer, Weinberge 6.—. S. Spitz, Wolin 6.—. S. Hoch, Časlau 6.—. G. Utitz, Welwarn 6.—. F. Kohner, Weitentrebetitsch 4.—. L. Marody, Budweis 6.—. K. Munk, Prag 6.—.

Kranken- und Darlehenskassa:

a) Jahresbeiträge: Dr. W. Klauber, Königgrätz 6.—. J. Stimmer, Pilgram 2.—. J. Duschak, Podersam 2.— A. Rosner Chlumec 2.—, J. Müller, Březnitz 2.—. A. Friedländer, Lemberg 2.—. S. Grünberger. Kuttenberg 2.—. M. Reiser, Neuern 2.—. M. Zrzavy, Turnau 2.—. M. Friedmann, Horažďowitz 2.—. S. Spitz, Wolin 2.—. A. Wiesmeyer Weinberge 2.—. S. Hoch, Časlau 2.—. G. J. Utitz, Welwarn 2.— F. Kohner, Weitentrebetitsch 2.—. L. Marody, Budweis 2.—. K. Munk Prag 2.—.

b) Telegramme und Spenden: S. Springer, Prag 1.80. J. Goldstein, Nimburg 1.20. S. Simon, Teplitz 14.—. L. Richter, Prag —.60. S. Spitz, Wolin —.60. D. Löwy, Prag —.60.

Den Pflichtbeitrag für die Hinterbliebenen nach dem sel. Herrn, Rabbiner S. Schwarzberg, Kaaden, haben folgende Mitglieder gezahlt: L. Kurzweil, Falkenau. S. Spitz, Wolin. G. Polesi, Jičin. L. Kollmann, Prag. D. Löwy, Prag. G. Duschak, Podersam. M. Reiser, Neuern. H. Schwarzkopf, Laun. S. Kraus, Dobruška. M. Freund, Bodenbach. S. Pollak, Bechin. A. Baum, Klattau. B. Oesterreicher, Kollautschen. J. Bloch, Wittingau. A. Munk, Radenin. S. Steinbach, Bischofteinitz. S. Grünberger, Kuttenberg. J. Rosner, Heřmanměstetz. M. Zrzavy, Turnau. J. Stern, Prag. G. Leipen, Prag. L. Richter, Prag. S. Ehrenfreund, Kassejowitz. M. Bußgang, Staab. M. Friedmann, Horažďowitz. W. Dux, Luck. A. Flaschner, Roubowitz. H. Kohn, Reichenau, S. Löwy, Strančic. J. Löwenbein, Netschetin. M. Jedlinsky, Humpoletz. H. Freund, Teplitz. S. Simon, Teplitz. A. Kahn, Teplitz. J. Goldstein, Nimburg. S. Abeles, Žižkov. J. Schwager, Weinberge. B. Löwy, Budin. R. Polesie, Lubenz. A. Wiesmeyer, Weinberge. D. Kohn, Rakonitz. J. Stransky, Brünn. L. Heim, Olmütz. D. Löwy, Königswart. S. Hoch, Časlau. Dr. M. Hoch, Jungbunzlau. L. Schleißner, Frauenberg. J. Kohn, Prčic. J. Adler, Luže. L. Kleinzeller, Triest. L. Reiß, Neweklau. G. J. Utitz, Welwarn. M. Zinner, Beraun. L. Marody, Budweis. J. Sachs, Teplitz. J. Fürnberg, Neuhaus. Ph. Brummel, Neustadtl. S. Springer, Prag. L. Thorsch, Schlan. Max Frauk, Stankau. K. Munk, Prag 2.—.

D. Löwy, dzt. Kassier.



Verantwortlicher Redakteur: **Gottlieb Kohn.**